Norbert Bachleitner

(K)ein Platz für Übersetzungen in der nationalen Literaturgeschichtsschreibung? Aus Anlass einiger Neuerscheinungen zu ihrer Geschichte und Gegenwart

<https://doi.org/10.1515/iasl-2020-0005>

Abstract: The review of four recent publications on the history and methodology of literary translation underlines the importance of translations for the target literatures: they introduce new styles of writing, influence the genre system, and compete with ‚indigenous‘ works for readership. The progress of studies in translation history raises the question of the role of translations in literary histories – particularly as literary historians orientate themselves towards transnational and translingual perspectives. The inclusion of translation, therefore, as the most important link between ‚national‘ literatures appears as a logical and even necessary step. This article discusses various concepts for the future of transcultural literary history.

Vorbemerkungen

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der literarischen Übersetzung findet an der Kreuzung von Translationswissenschaft, Philologien und Buchgeschichte statt.¹ Die Position zwischen den etablierten Disziplinen ist wohl der Hauptgrund dafür, dass die Übersetzung innerhalb der weitgehend einzelphilolo-

1 Einen ersten Vorstoß zur Einbindung der *History of the book* in die Übersetzungsforschung unternahm der Verfasser bereits in dem Aufsatz: „Übersetzungsfabriken“. Das deutsche Übersetzungswesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 14/1 (1989), S. 1–49. Methodologisch unterfüttert wurde er ebenfalls von dem Verfasser in: A Proposal to Include Book History in Translation Studies. Illustrated by Example of German Translations of Scott and Flaubert. In: Arcadia 44/2 (2009), S. 420–440.

Prof. Dr. Norbert Bachleitner, Universität Wien, Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft, Sensengasse 3a, 1090 Wien,
E-Mail: norbert.bachleitner@univie.ac.at

gisch ausgerichteten Literaturwissenschaft und Literaturgeschichtsschreibung nach wie vor ein Schattendasein führt. Ein weiterer Grund für das anhaltende Desinteresse der Philologien an Fragen der Translation dürfte die zumindest bis ins 18. Jahrhundert zurückreichende Einschätzung der Übersetzung als per definitionem nicht-originäre und daher aus ästhetischer Perspektive minderwertige Literaturform sein.

Seit etwa zwei Jahrzehnten wird unter dem Eindruck von Migration, Globalisierung und – neuerdings wieder fraglicher – Konsolidierung der Europäischen Union die Transnationalisierung der Literaturgeschichte diskutiert, nicht zuletzt auch im *Internationalen Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* und der begleitenden monografischen Reihe *Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur* – Paul Michael Lützelers Beitrag in diesem Heft knüpft an diese Diskussionen an. Die Forderung nach transnationaler beziehungsweise transkultureller Öffnung steht in Zusammenhang mit verschiedenen anderen Unsicherheiten der Literaturgeschichtsschreibung nach dem Ende der großen Erzählungen – nicht selten legen die kritischen Überlegungen nahe, sie gänzlich aufzugeben.² Die Vorschläge, wie Literaturgeschichte weitergeschrieben werden könnte, haben allesamt stark apologetischen Charakter und laufen darauf hinaus, die Ansprüche auf theoretische Stringenz, Repräsentativität und Wissenschaftlichkeit fahren zu lassen: Da wird beispielsweise festgestellt, Literaturgeschichte könne allenfalls als „operative Fiktion“,³ die sich ihres zweifelhaften Status bewusst ist, überleben; oder sie müsse sich damit abfinden, nur noch ‚schwach historisieren‘ und partikuläre Mikro-Geschichten produzieren zu können.⁴

Auch die transkulturelle Öffnung gilt als möglicher Ausweg aus der Krise, die Argumente dafür liegen auf der Hand: Die Literaturgeschichte von der Antike bis

² Zahlreiche Belege finden sich in: Matthias Buschmeier/Walter Erhart/Kai Kauffmann (Hg.): *Literaturgeschichte. Theorien – Modelle – Praktiken*. Berlin/Boston: de Gruyter 2014; siehe zuvor auch, unter anderen, Cornelia Blasberg: *Literaturgeschichte am Ende – kein Grund zu trauern?* In: Walter Erhart (Hg.): *Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung?* DFG-Symposium 2003. Stuttgart: Metzler 2004, S. 467–481.

³ Martina Wagner-Egelhaaf: *Literaturgeschichte als operative Fiktion*. In: Matthias Buschmeier/Walter Erhart/Kai Kauffmann (Hg.): *Literaturgeschichte. Theorien – Modelle – Praktiken*. Berlin/Boston: de Gruyter 2014, S. 86–100.

⁴ Vgl. Daniel Fulda: *Starke und schwache Historisierung im wissenschaftlichen Umgang mit Literatur. Zur Frage, was heute noch möglich ist – mit einer disziplingeschichtlichen Rückblende*. In: Matthias Buschmeier/Walter Erhart/Kai Kauffmann (Hg.): *Literaturgeschichte. Theorien – Modelle – Praktiken*. Berlin/Boston: de Gruyter 2014, S. 101–121. Mit großem Widerhall umgesetzt wurde das Konzept Literaturgeschichte als Reihe von Mikro-Geschichten von David Wellbery u.a. (Hg.): *A New History of German Literature*. Cambridge/Massachusetts: The Belknap Press of Harvard UP 2004.

zur Gegenwart ist voll von Beispielen für Übersetzungen, die richtungsweisend für neue Stile und Formen wirkten. In der Gegenwart wird mehr übersetzt denn je, die maschinelle Übersetzung liefert auf Knopfdruck bereits Rohfassungen von respektabler Qualität – zumindest im Bereich landläufiger Prosa.⁵ Speziell im deutschsprachigen Raum herrscht seit Langem eine hochkarätige Übersetzungskultur, die *intranslation* ins Deutsche ist nach wie vor sehr hoch.⁶ Wenig überraschend dominiert die Ausgangssprache Englisch quantitativ mit großem Abstand, kleinere Literaturen und Sprachen sind oft wegen eines hohen Grades an symbolischem Kapital, in Zeiten der Globalisierung auch aufgrund einer gewissen ‚Exotik‘ attraktiv. Der Vergleich der Übersetzungsströme zeigt, in Analogie zu den allgemeinen Handelsströmen, dass die Macht im Bereich der Literatur sehr unterschiedlich verteilt ist. Auch auf dem globalen Literaturmarkt herrscht ein Verdrängungswettbewerb: Die englischsprachige Literatur versorgt die Welt mit Lektüre via *extranlation*, ihr gegenüber steht eine abgestufte Reihe von mittleren und kleinen Literaturen und Sprachen, die in erster Linie *intranslation* betreiben.⁷

Der Austausch und Transfer zwischen literarischen Feldern beziehungsweise Systemen verändert diese, übt Einfluss und, wenn man so will, Macht aus: Übersetzungen können das Gattungssystem modifizieren oder neue Topoi, Motive, Erzähl- und Stilformen anregen. Insofern sind die Beziehungen zwischen literarischen Systemen ein bedeutender Faktor, der für ihre Dynamik sorgt. Lieven D’hulst unterscheidet im Anschluss an Itamar Even-Zohars Polysystemtheorie inter- und intrasystemische Übersetzungen,⁸ die allerdings analoge Funktio-

5 Zur Diskussion und den Fortschritten der maschinellen Übersetzung siehe die Zeitschrift *Machine Translation* (erscheint seit 1986). Auf William Shakespeare-, James Joyce- oder Paul Celan-Übersetzungen aus dem Computer wird man noch warten müssen, aber an ihnen ist auch menschliche Intelligenz oft genug gescheitert.

6 Nur in vergleichsweise kleinen Sprachen (/Literaturen) wie der schwedischen oder griechischen wird deutlich mehr übersetzt; Nachweise dazu in der Einleitung zu dem von Verfasser gemeinsam mit Michaela Wolf herausgegebenen IASL-Themenheft *Soziologie der literarischen Übersetzung* (29/2, 2004), in überarbeiteter Fassung erschienen unter dem Titel: Streifzüge im translatorischen Feld. Zur Soziologie der literarischen Übersetzung im deutschsprachigen Raum. Münster: LIT 2010.

7 Im Englischen sind die Termini *intranslation* und *extranlation* geläufig, vgl. Emily Apter: *The Translation Zone: A New Comparative Literature*. Princeton/Oxford: Princeton UP 2006 und Lieven D’hulst: *Translation and Its Role in European Literatures: Some Questions and Answers*. In: Nele Bemong/Mirjam Truwant/Pieter Vermeulen (Hg.): *Rethinking Europe. Literature and (Trans)National Identity*. Amsterdam/New York: Rodopi 2008, S. 81–91. Im Deutschen bieten sich als Äquivalente die Begriffe ‚Übersetzungsimport‘ und ‚-export‘ an.

8 Intersystemische Übersetzung findet, vereinfacht gesprochen, zwischen monolingualen Räumen/Nationen statt, intrasystemische innerhalb zwei- oder mehrsprachiger literarischer Räume. Beispiele für intrasystemisches Übersetzen wären Übertragungen zwischen Französisch und Flämisch in Belgien und zwischen Latein und den Vernakularsprachen im Europa der Renaissance; im

nen erfüllen. Sieht man vom rein kommerziellen Aspekt einmal ab, so wirken Übersetzungen systemstabilisierend, das heißt, konservativ, öfter sind sie jedoch eine Quelle der Innovation; aus feldtheoretischer Perspektive besitzen sie das Potenzial, bestimmte Positionen im Feld, zum Beispiel den autonomen oder den heteronomen Pol, zu stärken.⁹ Das grundlegende Paradoxon der Feldtheorie besagt, dass formale Dissoziation, Konkurrenz und Rivalität wenn nicht Zusammenhalt, so doch Zusammengehörigkeit, eine Konfiguration von Beziehungen, schaffen. Man muss nicht so weit gehen, europäische Literaturgeschichte einzig als Geschichte der „rivalries, struggles and power relations“ zwischen den Einzelliteraturen zu betrachten, aber maßgebliche Faktoren, „paradoxical vectors of the ongoing unification of the European literary space“,¹⁰ sind sie allemal.

Neben den Aspekten der Distribution und des Einflusses via Translation, der ‚Machtausübung‘, die vor allem für den zielsprachlichen beziehungsweise -kulturellen Bereich von Bedeutung ist, ermöglichen Übersetzungen auch Rückschlüsse auf den Ausgangstext: Übersetzung ist immer eine Interpretation des Ausgangstexts, Entfaltung seines Bedeutungspotenzials. Nach fünfzig Jahren Rezeptionsästhetik muss das Interesse an dem Wandel von Interpretationen eines Textes im diachronen Verlauf wie auch an den Unterschieden in der synchronen Wahrnehmung in diversen Kulturen und Sprachräumen kaum noch begründet werden. Auch (oder: insbesondere) deformierende Übersetzungen, Eingriffe in Form von Kürzungen oder Um-Schreibungen, Zensur und Selbstzensur – letztlich die gesamte Palette der Veränderungen im Zuge von Translation – werfen neues Licht auf den Ausgangstext.

Die Integration von Übersetzungen in die Literaturgeschichte bereitet Probleme, sowohl im Hinblick auf die Konzeption wie auch auf die Informationsbeschaffung. Was Informationen und Materialien betrifft, haben die Komparatistik und neuerdings auch die Translationswissenschaft Vorarbeit auf dem äußerst weiten Feld der Literaturübersetzung geleistet und sowohl Fallstudien wie auch erste Synthesen bereitgestellt.¹¹ Vier neuere Publikationen werden in der Folge

deutschsprachigen Raum etwa Übersetzungen zwischen Deutsch und Italienisch in Südtirol/Alto Adige (oder Provincia di Trento oder Provincia di Bolzano, die Bezeichnung ist aktuell umstritten). Vgl. dazu D’hulst: *Translation and Its Role in European Literatures* (Anm. 7).

⁹ Vgl. hierzu ausführlich Pascale Casanova: *La république mondiale des lettres*. Paris: Éditions du Seuil 1999.

¹⁰ Pascale Casanova: *European Literature. Simply a Higher Degree of Universality?* In: Theo D’haen/Iannis Goerlandt (Hg.): *Literature for Europe?* Amsterdam/New York: Rodopi 2009, S. 13–25, hier S. 13, 22.

¹¹ Zum Beispiel: *Histoire des traductions en langue française*. 4 Bde. Lagrasse: Verdier 2012–2019 (Bd. 1 fehlt noch); *The Oxford History of Literary Translation in English*. 5 Bde. Oxford: Oxford UP 2005–2010 (Bd. 5 fehlt noch); für den deutschsprachigen Raum ist neben Jörn Albrechts weiter

kritisch gesichtet, ehe wir auf die Möglichkeiten der Integration von Übersetzungsliteratur in Literaturgeschichten zurückkommen.

Traditionelle Konzepte vs. translatorische Avantgarde

Beide in diesem Abschnitt behandelten Bücher verbinden Beobachtungen zur Übersetzungsgeschichte mit Anleitungen zur Praxis, in ihrem Zugang repräsentieren sie auf geradezu idealtypische Weise die beiden Enden des Spektrums zwischen ‚treuer‘ Übersetzung und freier Adaptation. Rainer Kohlmayer vertritt den konventionellen Zugang zum Übersetzerhandwerk: Er widmet zwar ein ganzes Kapitel der Frage der (Un-)Übersetzbarkeit, die besonders in der deutschen Sprachtheorie und Poetik von Johann Gottfried Herder und Wilhelm von Humboldt über Friedrich Schleiermacher bis zu Walter Benjamin und darüber hinaus diskutiert wurde; als pragmatisch ausgerichteter Übersetzungswissenschaftler und erfolgreicher Oscar Wilde-Übersetzer positioniert er sich aber auf der Seite des translatologischen Optimismus.¹² Für die immer wieder als Belege für Unübersetzbarkeit angeführten sprachlichen Phänomene (unter anderem Namen und Titel, kulturspezifische Realien, Wortspiele, Dialekte, Lautmalerei) hält er lange Reihen von Vorschlägen, wie die Übersetzungsklappen umschiffet werden können, bereit. Damit bewegt er sich im Mainstream der Translationswissenschaft, die einräumt, dass prinzipiell kein identischer, aber fast immer ein äquivalenter sprachlicher Ausdruck erreicht werden kann, mithin eine weitgehende Annäherung an den Ausgangstext möglich ist. Ferner sollte man sich laut Kohlmayer dazu bekennen, dass jede literarische Übersetzung „zu intelligenten und mutigen Änderungen und Erfindungen“ zwingt,¹³ Übersetzer also die Rolle von Autoren übernehmen müssen. Dies trifft speziell im Fall von Lyrik zu: Lied und Ballade, auch Dramentexte, die sämtlich „schriftliche Stimme“ repräsentieren,¹⁴ stellen spezielle Anforderungen,

unten besprochener *Europäischer Übersetzungsgeschichte* etwa zu benennen: Harald Kittel u.a. (Hg.): Übersetzung – Translation – Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung/An International Encyclopedia of Translation Studies/Encyclopédie internationale de la recherche sur la traduction. 3 Bde. Berlin/Boston: de Gruyter 2004–2011.

¹² Rainer Kohlmayer: Literaturübersetzen. Ästhetik und Praxis. Berlin u.a.: Peter Lang 2019.

¹³ Kohlmayer: Literaturübersetzen (Anm. 12), S. 37.

¹⁴ Novalis: Das Allgemeine Brouillon, Nr. 1142. In: N.: Schriften. Bd. 3: Das philosophische Werk II. Hg. v. Richard Samuel in Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Mähl und Gerhard Schulz. Stuttgart: Kohlhammer 1968, S. 476.

weil sie in der Regel nicht nur still gelesen, sondern auch performiert werden. Wiederum soll eine lange Reihe von Beispielen Mut zum kreativen Übersetzen machen und zugleich Anregungen für die Übersetzungsanalyse geben. Und wiederum dient auch die geforderte Kreativität dazu, dem Ausgangstext entsprechende Fassungen herzustellen.

Im Gegensatz zu Kohlmayer distanziert sich Clive Scott in seiner ebenfalls übersetzungstheoretisch und -praktisch ausgerichteten Studie von konventionellen Konzepten der literarischen Übersetzung.¹⁵ Der marktkonforme Übersetzungsbetrieb ist auf möglichst ‚treue‘ Übersetzungen aus, die einem der Ausgangssprache nicht mächtigen Lesepublikum einen möglichst adäquaten Eindruck des Ausgangstexts verschaffen sollen. Statt dieser primitiven Lesebehelfe empfiehlt er kreative *re-writings*, Fort- und Um-Schreibungen des Ausgangstexts. Solche Adaptationen wenden sich an ein sprachkundiges Publikum, das Ausgangs- und Zielsprache beherrscht und folglich kreative Lesarten zu würdigen weiß – an anderer Stelle vergleicht er das literarische Übersetzen auch mit der Inszenierung von Texten durch Theaterregisseure. In Zeiten der Globalisierung und *post-histoire* müsse man von einer sprachlich und kulturell hybriden Welt ausgehen, nicht von monolithischen Sprachen und Identitäten. In diesem Sinn ist die Übersetzungsweise ein politisches Statement:

Translation is driven by nomadology, by being outside State-driven interests; it is a cultural intervention, that is, an intervention against presiding cultures and cultural recalcitrances, in the service of cultural metamorphism. To be that, translation must be removed from any sense of a native space; it must be treated as nomadic.¹⁶

Texte sind für Scott Ökosysteme, die durch ‚Übersetzung‘ erweitert werden. Alle Macht über den Text und seine Bedeutung wird zu den Rezipienten verschoben. Es gilt die Devise „Everyone can become a writer“,¹⁷ die Scott, wie die Enthusiasten in der Frühphase digitalen Schreibens und Publizierens, noch immer als Verheißung, und nicht als gefährliche Drohung versteht. Die Schreibsituation soll in den Zieltext eingebracht werden: Wenn während des Übersetzens Straßenlärm zu vernehmen war, so findet sich dieser in Form von Gekritzel und Farbflecken (*doodles*) im Übersetzungstext wieder.

15 Clive Scott: *The Work of Literary Translation*. Cambridge: Cambridge UP 2018.

16 Scott: *The Work of Literary Translation* (Anm. 15), S. 85f. Am Rande sei angemerkt, dass Scotts Literaturbegriff hier stark an Ottmar Ettes Konzept von Literatur „ohne festen Wohnsitz“ erinnert; vgl. Ottmar Ette: *ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz* (Überlebenswissen II). Berlin: Kulturverlag Kadmos 2005.

17 Scott: *The Work of Literary Translation* (Anm. 15), S. 112.

Schlüsselbegriffe von Scotts Übersetzungsphilosophie sind Montage, Metamorphose, Fluxus, Performanz und Selbstreflexion. Es geht eben nicht um Reproduktion des Ausgangstexts, sondern um sein Weiterleben durch Arbeit am Signifikanten, um „maximization of the literary, understood as the creative excess of the signifier over the signified, so that the reader is more fully immersed in textual movement, in existential experiment [...]“.¹⁸

Als Beispiel für solche Übersetzungskunst dient Scott – neben seinen Übertragungen von französischer symbolistischer Lyrik – auch Johann Wolfgang Goethes *Über allen Gipfeln ist Ruh*. Das Gedicht wird in verschiedenen alternativen Skansionen dekomponiert und im Anschluss an Franz Liszts Vertonung durch Wiederholungen von Phrasen umgeschrieben. Es resultieren fünf Versionen, die handschriftliche Einfügungen beziehungsweise Grafiken, typografische Variationen sowie mit Wasser- beziehungsweise Emailfarben aufgetragene Wörter enthalten. Da Scott, als er begann, sich (übersetzerisch) mit Goethe auseinanderzusetzen, gerade eine Aufnahme von Herbert von Karajans Einspielung von Anton Bruckners achter Symphonie erworben hatte und hörte, werden auch Teile der Partitur derselben in seine Goethe-Adaptation montiert.

Von seinem Übersetzungskonzept ausgehend, fordert Scott, Literaturwissenschaft sollte die Illusion, historische Textbedeutungen rekonstruieren zu können, aufgeben und mit Literatur, mit *creative writing*, verschmelzen. Es mag lustvoll sein, kreativen Assoziationen, dem Spiel mit Kontrafaktizität, Transformation und Deformation freien Lauf zu lassen,¹⁹ da Scott Übersetzungspolitik betreibt, drängt sich aber die Frage auf, ob es gerade in der aktuellen Situation der Welt ratsam ist, die Utopie der Verständigung über historische, sprachliche und kulturelle Grenzen hinweg zugunsten von translatorischem Narzissmus aufzugeben.

¹⁸ Scott: *The Work of Literary Translation* (Anm. 15), S. 245.

¹⁹ Ein paar Thesen seien zitiert: „That history is not an organization of facts that we are trying to make even firmer, but a fluctuating repository of opportunities. That we live literature/the arts in the subjunctive or counterfactual mood because it is impossible to do justice to it in the indicative. That facts live not in transparent, clear air, but in atmospheres subject to perceptual deformation and transformation“. Scott: *The Work of Literary Translation* (Anm. 15), S. 133.

[illegible]

Figure 4 Translation of Goethe's 'Über allen Gipfeln' on music paper, with hand-writing and montaged fragments of score from Bruckner's Eighth Symphony, third movement

Abb. 1: Scott: *The Work of Translation* (Anm. 15), S. 124.

Übersetzungs- versus Wissensgeschichte

Jörn Albrecht ist einer der wenigen Translationswissenschaftler, die sich eingehend und konsequent mit Übersetzungsgeschichte befasst haben. Im Anschluss an ein älteres Handbuch²⁰ hat er nun, gemeinsam mit Iris Plack, auf annähernd 550 Seiten eine Synthese seiner Forschungsergebnisse vorgelegt.²¹ Drei Viertel des Buches sind historischen Abrissen gewidmet: Neben Kapiteln über Antike, Mittelalter, Renaissance, Aufklärung und Romantik stehen Abschnitte zu Schwerpunkten der Übersetzungsgeschichte, zum Beispiel zum Einfluss von Übersetzungen auf die Entwicklung der Volkssprachen und zur Bibelübersetzung. Gewissermaßen in einem zweiten Anlauf werden danach, nach Zielsprachen geordnet, ausgewählte Werke der Weltliteratur und die Leistung von zehn hervorragenden Übersetzerpersönlichkeiten von Elisabeth von Lothringen (1395–1456) bis Swetlana Geier (1923–2010) behandelt. Die Gewichtung von Geschichte im Verhältnis zu übergreifenden Gesichtspunkten spiegelt sich darin, dass der systematische dem historischen Teil *nachgestellt* ist: Hier werden – vergleichsweise knapp – die Übersetzungsströme zwischen einzelnen Sprachen, Phänomene wie das Übersetzen ‚aus zweiter Hand‘, Rückübersetzung und Selbstübersetzungen zweisprachiger Autoren, die Entwicklung des Übersetzerberufs beziehungsweise Schriftsteller als Übersetzer, die Probleme der Übersetzung von Dia- und Soziolekten, Zensur und das Übersetzungsrecht thematisiert.

Die Vorbehalte und Mängel liegen auf der Hand: Albrecht folgt keinem stringenten Konzept, sondern den ihm vorliegenden Materialien. Das Adjektiv ‚europäisch‘ ist sehr hoch gegriffen: Es wird der Übersetzungsverkehr zwischen den ‚großen‘ westeuropäischen Sprachen (Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch, Italienisch) zugrunde gelegt, darüber hinaus ansatzweise das Russische berücksichtigt. Die ‚kleineren‘ Sprachen sind lieblos in ein „weitere europäische Länder“ überschriebenes Kapitel zusammengepfercht,²² bei einem Genehmigungsverfahren durch die Europäische Union würde dieses Konzept sicher keine Gnade finden.

Die Beschränkung auf die großen Sprachen findet eine Fortsetzung in der Wahl der Textbeispiele. Es werden aufgrund ihres Rangs in den ‚nationalen‘ Literatur-

²⁰ Jörn Albrecht: *Literarische Übersetzung. Geschichte – Theorie – Kulturelle Wirkung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998.

²¹ Jörn Albrecht/Iris Plack: *Europäische Übersetzungsgeschichte*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2018. Der synthetische Charakter des Werks geht schon aus dem Umstand hervor, dass die Auflistung von Albrechts Vorarbeiten in der Bibliografie drei Seiten umfasst und auch die Dichte an Selbstverweisen im Text exorbitant hoch ist.

²² Albrecht/Plack: *Europäische Übersetzungsgeschichte* (Anm. 21), S. 321ff.

geschichten hervorragende Einzelfälle aneinandergereiht. Das daraus resultierende Namedropping unterstreicht die Bedeutung, ja Unausweichlichkeit der Übersetzungsgeschichte (Dante Alighieri! Francesco Petrarca! William Shakespeare! Miguel de Cervantes! Gustave Flaubert! Fjodor Dostojewski! James Joyce! ...), Geschichte im Sinn von Verknüpfungen und Zusammenhängen wird aber kaum geschrieben, was bei Albrecht wohl nicht auf bewusstes ‚schwaches Historisieren‘ zurückzuführen ist. Dazu passt, dass die Periodisierung den größten aller möglichen Kategorien folgt: Antike, Mittelalter, Renaissance und Aufklärung (in einem Kapitel!), Romantik – das spätere 19. Jahrhundert und die Moderne fehlen gänzlich. Bei aller möglichen Kritik: Der Band bereichert unser Übersetzungswissen, indem er eine große Zahl an Materialien und Beobachtungen bereitstellt, an denen sich nicht zuletzt eine künftige transkulturell geöffnete Literaturgeschichte bedienen kann.

Spielen Kontexte und sozialgeschichtliche Faktoren bei Albrecht und Plack nur eine untergeordnete Rolle, verschreiben sich Lieven D’hulst und Yves Gambier in dem von ihnen herausgegebenen Band *A History of Modern Translation Knowledge* der Wissensgeschichte.²³ In Anlehnung an Autoritäten wie Peter Burke²⁴ und Philipp Sarasin, der das Züricher Konzept der *history of knowledge* unter anderem im IASL präsentiert hat,²⁵ versucht der Band, Übersetzung als dominanten Modus des neuzeitlichen Kultur- und Wissenstransfers mit allen ihren relevanten Kontexten zu dokumentieren. Ausführlich vorgestellt werden die in die Übersetzungsproduktion und -distribution involvierten Akteure (Gelehrte, Kritiker, Übersetzer, Verleger und Bibliothekare) und Medien; Übersetzungsvorgänge implizierende Institutionen (Universitäten, Schulen), Orte und Räume (mehrsprachige Städte wie Montreal, Häfen, Grenzgebiete, Exilsituationen); politische (Förderungen, Preise, Zensur) und andere Rahmenbedingungen für die Entstehung von Übersetzungen; die Interaktion mit anderen Disziplinen und deren ‚Wissen‘ (historische Methoden, Rhetorik, Hermeneutik, Dekonstruktion, Gender Studies ...) und so manches mehr. Zurückhaltend zeigen sich die Herausgeber im Hinblick auf die Korrelation der erfassten Gegenstände, Aspekte und Faktoren zu einer Totalgeschichte des Übersetzens. Auch die *History of Modern Translation Knowledge* ist daher ein typisches Handbuch, dem man bei

²³ Lieven D’hulst/Yves Gambier (Hg.): *A History of Modern Translation Knowledge. Sources, Concepts, Effects*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2018.

²⁴ Vgl. Peter Burke/Ronnie Po-chia Hsia (Hg.): *Cultural Translation in Early Modern Europe*. Cambridge: Cambridge UP 2007; Peter Burke: *What is the History of Knowledge?* Cambridge: Polity Press 2016.

²⁵ Vgl. Philipp Sarasin: Was ist Wissensgeschichte? In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* 36/1 (2011), S. 159–172.

Bedarf einzelne Informationen entnimmt – für eine Literaturgeschichte sind insbesondere Bausteine zu einer Sozialgeschichte des Übersetzens von Interesse.

Literaturgeschichte zwischen Globalisierung und regionaler Fragmentierung

Von spezieller Relevanz für unsere Leitfrage nach dem Platz von Übersetzungen in einer künftigen Literaturgeschichte ist ein Kapitel über den literaturwissenschaftlichen Beitrag zum Übersetzungswissen. Leider erschöpft sich der Verfasser Dirk Delabastita in einer schlagwortartigen Aufzählung der wesentlichen Schulen und Methodenshifts. Den Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Literatur beziehungsweise Übersetzung setzt er mit Hippolyte Taines *Histoire de la littérature anglaise* (1863/1864) beziehungsweise Eugene A. Nidas *Toward a Science of Translating* (1964) an, um eine genau hundertjährige Phasenverschiebung zwischen den Disziplinen zu insinuieren. Aber kann man, von den Renaissance-gelehrten einmal abgesehen, die Aufklärung mit Gotthold Ephraim Lessing oder Johann Gottfried Herder kurzerhand ausgrenzen? Ebenfalls holzschnittartig sind die Ausführungen über Positivismus, Hermeneutik, die Komparatistik und den New Criticism, der zum dominanten Paradigma des 20. Jahrhunderts erhoben wird. Strukturalismus, Formalismus, die Prager Schule und Dekonstruktion sind nur Varianten des textzentrierten Zugangs, auch die wichtigsten Theoretiker und Historiker der literarischen Übersetzung (José Lambert, Itamar Even-Zohar, Gideon Toury, Susan Bassnett, André Lefevere, Theo Hermans) werden ihm zugeordnet. Wer literaturwissenschaftliches Vorwissen mitgebracht hat, bleibt ratlos zurück, nur dem Befund des „widespread neglect of literary translation“ in unserem Fach kann man ohne Weiteres folgen.²⁶

Dieser Befund ist auch das wesentliche Ergebnis von Albrechts kleinem Kapitel *Übersetzung und Literaturgeschichte*, das einige deutsche, englische, französische, italienische, spanische und portugiesische Literaturgeschichten als Beispiele heranzieht. An deutschen Literaturgeschichten sichtet Albrecht die Werke von Wilhelm Scherer (1883), Fritz Martini (1948), Peter J. Brenner (2. Auflage, 2004) und

²⁶ Dirk Delabastita: [Art.] Literary research. In: Lieven D’huylst/Yves Gambier (Hg.): *A History of Modern Translation Knowledge. Sources, Concepts, Effects*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2018, S. 367–376, hier S. 372.

Helmut de Boor/Richard Newald (1949ff., noch nicht abgeschlossen). Das wenig überraschende Ergebnis: Übersetzungen kommen, wenn überhaupt, nur in Form beiläufiger Erwähnungen in Nebensätzen vor. Nimmt man Scherer als Ausgangspunkt, ist die Entwicklung sogar rückläufig: De Boor/Newald weisen im Vorwort zu Band 12, der der 1945 einsetzenden Gegenwartsliteratur gewidmet ist, bedauernd auf die Unmöglichkeit der Berücksichtigung des „riesenhaften Konglomerat[s] allein des westlichen Literaturangebots seit den sechziger Jahren“ hin.²⁷ Immerhin, das Bewusstsein von der Verkürzung der Realitäten des Literaturmarkts in einer ‚nationalen‘ Literaturgeschichte klingt hier an.

Die Verabschiedung einer an Landes- oder Sprachgrenzen haltmachenden Literaturgeschichte ist, wie eingangs angedeutet, oft gefordert worden. Bei einer Tagung anlässlich des 150-jährigen Bestehens der Vereinigung für Germanistik herrschte laut den Veranstaltern von der Eröffnungsrede des Bundespräsidenten über die Plenarvorträge bis zur Abschlussdiskussion durchgehend Einigkeit, „daß die Philologie nur als komparatistische, die Grenzen der eigenen Muttersprache überschreitende Wissenschaft eine sinnvolle Zukunft haben könne“.²⁸ Wirkungsvoller waren wohl die Überlegungen von Linda Hutcheon, die die nationale Literaturgeschichtsschreibung, zugleich aber auch alle alternativen identitätsstiftenden Konzepte (*race, gender, sex*), als nicht aus dem Gegenstand abgeleitet, sondern von außen herangetragenem Interessen dienend aushebelte.²⁹ Karen-Margrethe Simonsen knüpft an Hutcheon an, dreht den Spieß aber um, indem sie politische Intervention und Beeinflussung der Zukunft als unabdingbare und erwünschte Begleiterscheinung von Literaturgeschichtsschreibung bezeichnet. Im Anschluss an die ‚nationale‘ Literaturgeschichte müsse man Lite-

²⁷ Zitiert nach Albrecht/Plack: Europäische Übersetzungsgeschichte (Anm. 21), S. 451.

²⁸ Frank Fürbeth u. a.: Vorwort. In: F.F. u. a. (Hg.): Zur Geschichte und Problematik der Nationalphilologien in Europa. 150 Jahre Erste Germanistenversammlung in Frankfurt am Main (1846–1996). Tübingen: Niemeyer 1999, S. XI–XIV, hier S. XIII. Eberhard Lämmert zum Beispiel prophezeit: „Eine auf die deutsche Sprache und Literatur begrenzte Kompetenz, wie weit man sie auch dehnt, und damit eine Nationalphilologie nach dem noch geltenden Examenszuschnitt, wird im 21. Jahrhundert rasch unbrauchbar werden [...]“. Eberhard Lämmert: Zurück zu den Anfängen? Die kulturwissenschaftliche Weite der Germanistik von 1846. In: Frank Fürbeth u. a. (Hg.): Zur Geschichte und Problematik der Nationalphilologien in Europa. 150 Jahre Erste Germanistenversammlung in Frankfurt am Main (1846–1996). Tübingen: Niemeyer 1999, S. 7–22, hier S. 21.

²⁹ Linda Hutcheon: Rethinking the National Model. In: L.H./Mario J. Valdés (Hg.): Rethinking literary history: A dialogue on theory. Oxford/New York: Oxford UP 2002, S. 3–49. Vgl. dazu Matthias Buschmeier: Pragmatische Literaturgeschichte. Ein Plädoyer. In: M.B./Walter Erhart/Kai Kauffmann (Hg.): Literaturgeschichte. Theorien – Modelle – Praktiken. Berlin/Boston: de Gruyter 2014, S. 11–29, hier S. 20–23.

raturgeschichte heute so konzipieren, „that it can meet the purpose of conceptualizing or building a New Europe“.³⁰

Ottmar Ette fokussiert auf Literatur „ohne festen Wohnsitz“, die sich – metaphorisch – in permanenter Bewegung befindet, er denkt dabei an spezielle Gattungen wie Reiseliteratur, die dislozierte Shoah-Literatur, intensive Beziehungen innerhalb literarischer Regionen wie der Karibik oder Literatur mit Migrationshintergrund. Auch die Übersetzung ist eine Form des ‚ZwischenWeltenSchreibens‘ und der Brückenbildung, die weder der Ausgangs- noch der Zielliteratur angehört, sondern in einem vektoriellen Raum des Transitorischen zu verorten ist.³¹ Übersetzer mit Goethe als Kuppler zu betrachten, die das Begehren nach dem Original wecken, es aber nie völlig befriedigen,³² ist zwar ein anregendes Bild, hilft aber nicht, die Darstellungsprobleme einer Literaturgeschichte zu lösen. Die äußerst komplexen Netzwerke, die sich auftun, wenn man Doris Bachmann-Medicks Skizze einer Kulturwissenschaft folgt, die „leaves behind a merely additive configuration and then opens itself up anew as a constellation of translation, as an emerging network of reciprocal absorptions, transmissions, interactions, but also of dominations“,³³ sind noch nicht dargestellt worden und mit konventionellen Mitteln linearer Wissenschaftsprosa wahrscheinlich auch nicht darstellbar.

Das ehrgeizigste Projekt zur Abkehr von nationaler Literaturgeschichte ist die von der International Comparative Literature Association bereits 1967 initiierte Reihe *Comparative History of Literatures in European Languages (CHLEL)*. Die einzelnen Bände werden von Teams von bis zu hundert Personen erarbeitet, was zum Zeitpunkt der Gründung der Reihe noch als „revolutionary procedure in literary historiography“ für Aufsehen sorgte.³⁴ Die frühen Bände der Reihe waren stilistischen Strömungen beziehungsweise Gattungen gewidmet, so zum Beispiel der erste Band zum Thema Expressionismus, der seinen Gegenstand knapp umriss, um danach die Ausprägungen in einzelnen Ländern, Regionen und Sprachräumen darzustellen. Deutlich erkennbar ist das Ursprungs- und Ausbreitungsmodell: Aus dem deutschen Expressionismus entwickelten sich englische, amerikanische und russische Spielarten, schließlich wurden auch ‚kleinere‘ Lite-

30 Karen-Margrethe Simonsen: Towards a New Europe? On Emergent and Transcultural Literary Histories. In: César Domínguez/Theo D’Haen (Hg.): *Cosmopolitanism and the Postnational. Literature in the New Europe*. Leiden/Boston: Brill Rodopi 2015, S. 131–151, hier S. 132.

31 Vgl. Ette: *ZwischenWeltenSchreiben* (Anm. 16), S. 109–112.

32 Vgl. Ette: *ZwischenWeltenSchreiben* (Anm. 16), S. 118f.

33 Doris Bachmann-Medick: *The Trans/National Study of Culture. A Translational Perspective*. In: D. B.-M. (Hg.): *The Trans/National Study of Culture. A Translational Perspective*. Berlin/Boston: de Gruyter 2014, S. 1–22, hier S. 10.

34 Gerald Gillespie (Hg.): *Romantic Drama*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 1994 (*A Comparative History of Literatures in European Languages IX*), General preface (unpag.).

raturen/Regionen wie die skandinavische, flämische, südslawische, rumänische, ungarische und polnische von der Strömung erfasst.³⁵

Eine Mischung von national-sprachlicher Gliederung und innerliterarischen Kriterien (Motive, Gattungen, Diskurse, Formen, Darstellungsmodi) weisen die Bände zur Romantik auf. Die den Großgattungen Lyrik, Drama und Prosa gewidmeten Bände enthalten ‚nationale‘ Kapitel, jene zu *Romantic Irony* und *Romantic Prose Fiction* sind übergreifend konzipiert; sie widmen sich poetologischen Innovationen der Romantik und verfolgen diese quer durch diverse Gattungen und die anderen Künste bis in die Gegenwart.³⁶

Tiefe Spuren hat in der Reihe die Wende zu den *Area Studies* hinterlassen. So wurden unter anderem Bände über *Sub-Saharan literatures*, die Karibik und *East Central Europe* produziert.³⁷ Das konzeptuell ambitionierteste und innovativste Projekt ist jenes zur Literatur der iberischen Halbinsel.³⁸ Der vermeintlich aus spanischer und portugiesischer Literatur zusammengesetzte Raum erweist sich als vielfältiges kulturelles und sprachliches Mosaik, er zerfällt in eine Vielzahl von Sprachen (Portugiesisch, Kastilisch, Katalanisch, Baskisch, Galizisch, Arabisch, Hebräisch/Sephardisch, Romanes) und Zentren beziehungsweise Räume (Madrid, Bilbao, Barcelona, Kanaren). Dazu gesellen sich außer-iberische Verbindungen (hispano-amerikanische oder lusophon-afrikanische Literaturen), Differenzierungen wie Jugendkultur und weibliche Literatur sowie Medien wie Film, TV, Radio und Comics. Die Fragmentierung ist nicht verwunderlich, vertrauen die Organisatoren doch dem Konzept von *boreholes* im Gelände der iberischen Halbinsel. Im Sinn der ‚operativen Fiktion‘ wird am Ende noch die Selbstkritik in Form

35 Vgl. Ulrich Weisstein (Hg.): *Expressionism as an International Literary Phenomenon*. Paris: Didier/Budapest: Akadémiai Kiadó 1973 (A Comparative History of Literatures in European Languages I).

36 Frederick Garber (Hg.): *Romantic Irony*. Budapest: Akadémiai Kiadó 1988 (A Comparative History of Literatures in European Languages VIII); Bernard Dieterle/Manfred Engel/Gerald Gillespie (Hg.): *Romantic Prose Fiction*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2008 (A Comparative History of Literatures in European Languages XXIII).

37 Albert S. Gérard (Hg.): *European-language Writing in Sub-Saharan Africa*. Budapest: Akadémiai Kiadó 1986 (A Comparative History of Literatures in European Languages VI); A. James Arnold u.a. (Hg.): *A History of Literature in the Caribbean*. 3 Bde. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 1994, 1997, 2001 (A Comparative History of Literatures in European Languages X, XII, XV); Marcel Cornis-Pope/John Neubauer (Hg.): *History of the Literary Cultures of East-Central Europe: Junctions and disjunctions in the 19th and 20th centuries*. 4 Bde. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2004, 2006, 2007, 2010 (A Comparative History of Literatures in European Languages XIX, XX, XXII, XXV).

38 Fernando Cabo Aseginolaza u.a. (Hg.): *A Comparative History of Literatures in the Iberian Peninsula*. 2 Bde. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2010, 2016 (A Comparative History of Literatures in European Languages XXIV, XXIX).

einer Reihe von Reflexionen von nicht am Projekt beteiligten Kollegen mitgeliefert. Wie auch immer sie konzipiert sind, für literarischen Transfer und Übersetzung ist auch in der doch eigentlich dafür prädestinierten CHLEL-Reihe so gut wie kein Platz.

Wie auch anderswo werden in Deutschland den ambitionierten theoretischen Diskussionen zum Trotz aus pragmatischen Gründen nach wie vor unverdrossen ‚nationale‘ Literaturgeschichten produziert. Um nur ein Beispiel zu nennen: Das von Wolfgang Beutin verantwortete Werk ist offensichtlich marktgängig, es liegt bereits in achter Auflage vor.³⁹ Aufsehen hat vor diesem Hintergrund Sandra Richter mit ihrer *Weltgeschichte der deutschsprachigen Literatur* erregt.⁴⁰ Man kann ihr zahlreiche Versäumnisse vorwerfen, vor allem die erratische, kaum begründete Auswahl einiger weniger, besonders erfolgreicher Bücher: Die frühe Neuzeit besteht aus Sebastian Brants *Narrenschiff* und dem *Fortunatus*-Roman, hinterher kommen noch Martin Opitz als Theoretiker und Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen mit seinem *Simplicissimus* ins Bild; die literarisch reichhaltige ‚Sattelzeit‘ zwischen 1770 und 1830 wird beinahe ausschließlich durch Johann Wolfgang Goethes *Werther* und *Faust* abgedeckt; die Literatur nach 1989 wiederum scheint fast nur aus Literatur mit Migrationshintergrund zu bestehen (Emine Sevgi Özdamar, Feridun Zaimoğlu, Ilija Trojanow, Yoko Tawada, Terézia Mora), dazu werden noch Herta Müller und Mathias Énard's *Boussole*, ein französischer Roman mit Goethe- und Hammer-Purgstall-Bezügen, aufgenommen. Der fehlende Zusammenhang wird explizit angesprochen, die *Weltgeschichte* unter der Hand zum „Flickwerk aus Fallbeispielen“ degradiert.⁴¹ Aber: Die Verfasserin führt zur deutschsprachigen Literatur verlaufende und von ihr ausgehende Impulse, Einflüsse und intertextuelle Bezüge zusammen. Dabei berücksichtigt sie auch Übersetzungen als wichtigstes Medium des Transfers. Ein neben Arbeitskraft die nötigen Sprachkenntnisse einbringendes Team hat die Übersetzungen der zentralen deutschen Beispieltex-te in die ‚großen‘ europäischen Sprachen, aber auch ins Japanische, Chinesische und Arabische recherchiert.⁴² Die Übersetzungsrecherchen ergeben mitunter Überraschendes, etwa dass Salomon Gessners biblisches Epos

³⁹ Wolfgang Beutin: *Deutsche Literaturgeschichte: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Metzler⁸2013.

⁴⁰ Sandra Richter: *Eine Weltgeschichte der deutschsprachigen Literatur*. München: Pantheon 2019 [2017].

⁴¹ Richter: *Eine Weltgeschichte der deutschsprachigen Literatur* (Anm. 40), S. 26.

⁴² Die bibliografischen Daten wurden ausgelagert. Vgl. German Literature Global: www.german-literatureglobal.com (zuletzt eingesehen am 9. Februar 2020). Leider sind dort lediglich die Übersetzungen von achtzehn im Buch behandelten Highlights der deutschen Literaturgeschichte bibliografiert.

Der Tod Abels (1758), nach der Übersetzungsfrequenz zu schließen, ein europäischer Bestseller war.⁴³ Diese Initiative sollte beispielgebend wirken, wenn auch die Seite der *intranslation* völlig fehlt. Auffällig ist auch, dass die Übersetzungen meist nur als Zählgröße, als Beleg für Verbreitung und Interesse in der Zielkultur erscheinen, wie die Texte übersetzt beziehungsweise interpretiert wurden, aber unterbelichtet bleibt. Richters großflächig angelegter Versuch setzt sich der Kritik aus, gerade deshalb verdient der Mut zum Partiellen und Vorläufigen Respekt. Der Titel ist eindeutig zu präventiv ausgefallen, als Sammlung von Fallstudien ist der Band aber durchaus inspirierend, möglicherweise vermag er in der Germanistik sogar eine Wende zur lange nur theoretisch diskutierten inter- und transkulturellen Literaturgeschichte einzuleiten.

Einige unvorgreifliche Vorschläge

Es scheint Konsens zu herrschen, dass die transnationale und translinguale Öffnung der Literaturgeschichte Not tut. Richters Vorstoß verdeutlicht die Mühen der Ebene, wenn es darum geht, eine derartige Darstellung zu konkretisieren. Dazu abschließend einige, zeitgemäß ebenfalls fragmentarische Vorschläge und Thesen:

- Die Literatur eines sprachlich oder ‚national‘ abgegrenzten Raumes wird aus pragmatischen Gründen (Überschaubarkeit, Verwertung im Unterricht ...) auch weiterhin den Mittelpunkt von Literaturgeschichten bilden müssen. Versuche, ‚Weltliteratur‘ oder auch nur europäische Literaturgeschichte einigermaßen sinnvoll oder gar erschöpfend darzustellen, sind zum Scheitern verurteilt.
- Wie unter anderem von Lützeler empfohlen, sollten gleichwohl – dem Prinzip der Subsidiarität folgend – den sprachlichen Bezugsraum und die „dominante Kommunikationsgemeinschaft“ übergreifende Zusammenhänge berücksichtigt werden;⁴⁴ ebenfalls subsidiär wäre hier, transarealen und europäischen der Vorzug vor transkontinentalen Bezügen zu geben.⁴⁵

⁴³ Die online-Bibliografie „German Literature Global“ gibt 257 Ausgaben an, überwiegend handelt es sich um diverse Auflagen englischer und französischer Übersetzungen. Vgl. die Tabelle im verlinkten DARIAH-DE Datasheet Editor: <https://geobrowser.de.dariah.eu/edit/#id=448701> (zuletzt eingesehen am 9. Februar 2020).

⁴⁴ Paul Michael Lützeler: Zur Zukunft der Nationalphilologien: Europäische Kontexte und weltliterarische Aspekte. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 45/1 (2020), S. 69–83, hier S. 78.

⁴⁵ Ette: ZwischenWeltenSchreiben (Anm. 16), S. 23–26, unterscheidet fünf subsidiäre Ebenen, nämlich die translokale, transregionale, transnationale, transareale und transkontinentale. Litera-

- Wer die deutschsprachige Literatur sowohl in in- wie extraliterarische Kontexte zu stellen, das heißt, Einflüsse auf die deutschsprachige Literatur *und* ihre Wirkungen nach außen zu berücksichtigen versucht, wird vermutlich ebenfalls an die Grenzen der Darstellbarkeit stoßen.⁴⁶ Wiederum subsidiär sollte hier im Zweifelsfall den Einflüssen der Vorzug vor den Wirkungen gegeben werden.⁴⁷ Der ‚deutsche Shakespeare‘ von Christoph Martin Wieland bis Frank Günther ist traditionell eher eine Angelegenheit für die deutsche Literatur- und Theatergeschichte als für die englische;⁴⁸ freie Übersetzungen wie Clive Scotts Goethe-Gipfel-Gedicht entfernen sich dagegen so weit von den Ausgangstexten, dass sie getrost der Zielliteratur, also im genannten Fall ebenfalls der englischen, zugeordnet werden können.
- Terminologisch von Literatur *in* Deutschland beziehungsweise *im* deutschsprachigen Raum auszugehen, impliziert automatisch die Inklusion fremdsprachlicher Literatur und der Literatur mit Migrationshintergrund. Wenn man den Untersuchungsraum als literarisches Feld betrachtet, wird die Einbeziehung von Übersetzungsliteratur geradezu notwendig, weil sie in ein direktes Konkurrenzverhältnis zu heimischen Publikationen tritt.⁴⁹ Im Fokus steht dann das literarische Leben, von Neuem gefragt ist hier eine buchgeschichtlich orientierte Sozialgeschichte der Literatur.
- Buch- und Sozialgeschichte hellen die Entstehung und Produktion einzelner Übersetzungen auf, das heißt, die Rolle von Vermittlern, Verlagen, ihren

tur situiert sich oft gleichzeitig auf beziehungsweise zwischen mehreren dieser Ebenen, die dann in komplexe Kombination miteinander treten.

46 Die digitale Programmierung bietet kreative Alternativen zum linearen gedruckten Text, insbesondere Möglichkeiten zur Darstellung von Netzwerken, die weit über Franco Morettis zweidimensionale *graphs*, *maps* und *trees* hinausgehen.

47 Nur am Rande sei daran erinnert, dass diese Entscheidung ideologische Aspekte birgt. Die Komparatistik war bekanntlich bis weit ins 20. Jahrhundert hinein sehr daran interessiert, die Wirkung der ‚eigenen‘ Literatur auf andere Literaturen herauszuarbeiten.

48 Zu diesem beinahe unerschöpflichen Thema siehe zuletzt: John A. McCarthy (Hg.): *Shakespeare as German Author. Reception, Translation Theory, and Cultural Transfer*. Leiden/Boston: Brill 2018. Der Band betont die Bedeutung Wielands als erster nachhaltiger Übersetzer und Vermittler, der die Theaterreform der 1760er- und 1770er-Jahre beförderte und den Sturm und Drang inspirierte, ehe August Wilhelm Schlegel/Ludwig Tieck den Barden als Romantiker einkleideten und eine regelrechte ‚Shakespeareomanie‘ (Christian Dietrich Grabbe) über Deutschland hereinbrach. An ‚Langzeitwirkungen‘ werden exemplarisch Shakespearische Echos bei Gerhart Hauptmann und Botho Strauß abgehandelt.

49 Dieser Umstand wurde in der Literaturgeschichte seit dem Anbruch der Ära der Weltliteratur immer wieder bemerkt, etwa von Autoren wie Karl Gutzkow, der angesichts des Siegeszugs englischer und französischer Romanliteratur die deutschen Verlage und ihr Publikum zur Abkehr von der ‚Ausländerei‘ aufrief.

Agenten und Lektoren; Faktoren wie Buchausstattung, die damit verbundene Adressierung an ein bestimmtes Publikum, urhebergesetzliche Rahmenbedingungen und Zensur berühren sowohl ihre Entstehung wie auch die Distribution.⁵⁰ Alle diese Faktoren haben meist direkten Einfluss auf die Textgestalt und die Wirkung von Übersetzungen. Auch die empirische Lesergeschichte sollte in diesem Zusammenhang nicht außer Acht gelassen werden.⁵¹

- Die Basis jeder Beschäftigung mit Übersetzungsliteratur ist eine verlässliche Bibliografie, wobei die *extranlation* die größeren Schwierigkeiten bereitet. Der von der UNESCO 1932 eingerichtete weltweite *Index Translationum*, der auf Meldungen der Nationalbibliotheken beruht, ist notorisch unvollständig; überdies wurden die seit 1979 in einer online-Datenbank gesammelten Einträge seit 2012 nicht mehr aktualisiert.⁵² Nur vereinzelt existieren Bibliografien für Übersetzungen der deutschsprachigen Literatur in andere Sprachen.⁵³ Einfacher zu erfassen ist daher die *intranlation*, für die eine Reihe von Bibliografien für einzelne Sprachenpaare und Zeiträume zur Verfügung steht.⁵⁴
- Übersetzungen dürfen nicht nur als statistische Zählgrößen für den Erfolg bei diversen Lesepublika betrachtet werden, sie müssen auch qualitativ analysiert und verglichen werden. Sie sind Belege für die Entfaltung des Bedeutungspotenzials der Ausgangstexte – ein Gesichtspunkt, der vor allem bei komplexen avantgardistischen Texten und Lyrik relevant ist. Ausgangstexte,

50 Vgl. Norbert Bachleitner/Michaela Wolf: Auf dem Weg zu einer Soziologie der literarischen Übersetzung. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 29/2 (2004), S. 1–25 (Themenheft Soziologie der literarischen Übersetzung).

51 Unter anderem kann die *UK Reading Experience Database* (RED) mit momentan ca. 30.000 Einträgen benutzt werden: <http://www.open.ac.uk/Arts/reading/UK/index.php> (zuletzt eingesehen am 9. Februar 2020). Stark rezeptionsorientiert ist auch die *WomenWriters* database: <http://neww.huygens.knaw.nl/> (zuletzt eingesehen am 9. Februar 2020).

52 Vgl. *Index Translationum – World Bibliography of Translation*. In: <http://www.unesco.org/xtrans/bscontrib.aspx?lg=0> (zuletzt eingesehen am 31. Januar 2020).

53 So zum Beispiel João Barrento: *Deutschsprachige Literatur in portugiesischer Übersetzung. Eine Bibliographie (1945–1978)*. Bonn/Bad Godesberg: Inter Nationes 1978.

54 Genannt sei hier stellvertretend Frank Rutger Hausmann/Elisabeth Arend-Schwarz (Hg.): *Bibliographie der deutschen Übersetzungen aus dem Italienischen von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 2 Bde. Tübingen: Niemeyer 1992–2004. Leider völlig unzulänglich ist Wolfgang Rössig: *Literaturen der Welt in deutscher Übersetzung. Eine chronologische Bibliographie*. Stuttgart/Weimar: Metzler 1997. Das Werk beruht auf der Konsultation von internationalen Literaturlexika und umfasst 16.500 Einträge, weist aber besonders in den frühen Epochen große Lücken auf: Die Einträge für den Zeitraum von den Anfängen bis 1900 haben auf 120 Seiten Platz.

die nicht nur ‚Kometenschweife‘,⁵⁵ sondern – um annähernd im Bild zu bleiben – regelrechte translatorische Feuerwerke ausgelöst haben, sind James Joyce’ *Ulysses* und *Finnegans Wake*, deren Übersetzungen semantisch und stilistisch sehr stark ‚streuen‘.⁵⁶

- Äußerst komplex wird die Darstellung, wenn auch das ‚vertikale‘ Übersetzen einbezogen, das heißt, die Reihe von Übersetzungen und anderen Rezeptions- und Adaptationsformen bis in die Gegenwart verfolgt wird. Vor allem wenn zahlreiche Übersetzungen vorliegen, mag daher die Beschränkung auf die dem Ausgangstext zeitnahe Translation angebracht sein, um große Zeitsprünge zu vermeiden. Vergleiche von Übersetzungen über längere Zeiträume hinweg werden wohl besser in Monografien ausgelagert.

55 Der Terminus wurde von dem 1985 eingerichteten Göttinger SFB Literarische Übersetzung für die Untersuchungskonstellation ‚ein Ausgangstext – mehrere Zieltexte‘ erfunden.

56 Vgl. Patrick O’Neill: *Polyglot Joyce. Fictions of Translation*. Toronto: University of Toronto Press 2005; Patrick O’Neill: *Impossible Joyce. Finnegans Wakes*. Toronto: Toronto UP 2014; ein vergleichbares Projekt, wenn auch von bescheidenerer Dimension, war: Norbert Bachleitner: Die Übersetzungen von Ilse Aichingers *Die größere Hoffnung*. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 37/1 (2012), S. 135–236.